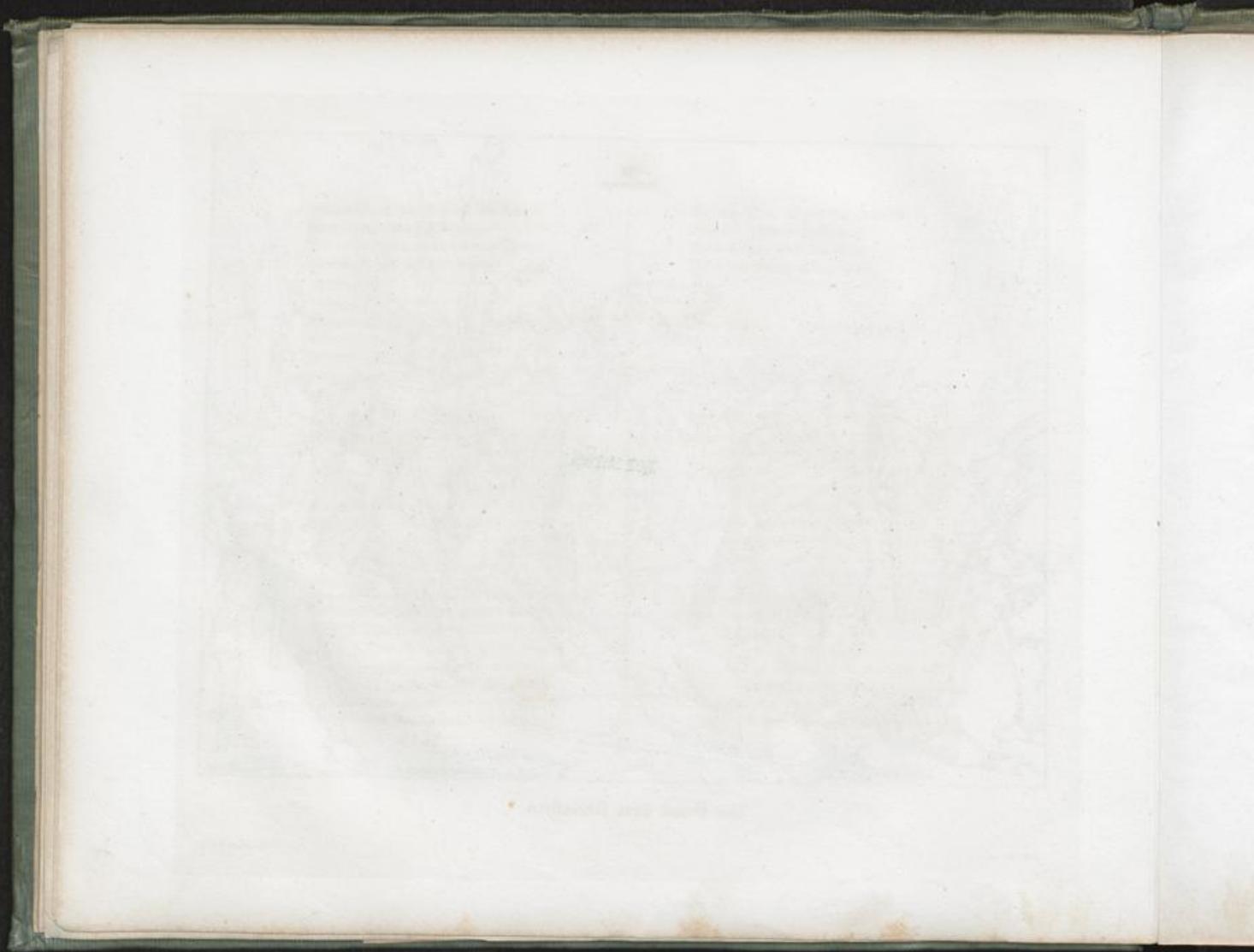




Die Grant vom Rheinlein.

J. Reichel del.

J. Diekmann lith.



Die Braut vom Rheinstein.

Es klingt herab aus Rheinstein's Mauern
Wie Harfenton und Flötenlaut, —
Doch ach! mit Klagen und mit Tränen
Dieht langsam aus der Burg die Braut.
Und weinend richtet sie beim Scheiden
Nach Reichenstein den Blick hinab,
Denn was sie liebt, muß sie meiden,
Und schwär doch Liebe bis zum Grab.

Dort von der Feste schaut mit Schmerzen
Ihr Ritter, Kuno, jetzt in's Thal,
In seinem wild durchstürzten Herzen
Des Hosses und der Liebe Thal.
Den Oheim sandt' er aus, zu werben
Für ihn, um die geliebte Maid;
Der gönnte nicht die Braut dem Erben,
Hat trenlos für sich selbst gekleid.

Bleich sitzt sie auf dem weissen Hofe,
Das einst Herrn Kuno zugehört,
Ach! Niemand ist im lauten Grotte,
Der mild auf ihre Klagen hört.
Denn hohe Harfentöne schallen
Und durch die Berge hallt Gesang,
Und Niemand sieht die Thräne fallen,
Die heiß aus ihrem Auge drang.

Ihr Vater mit gebleichtem Haare,
Kauh, hart und geizig, leig im Streit,
Sieht ihr zum bräutlichen Altare
Mit stolzer Freude das Geleit.
Und an des edlen Kuno's Stelle
Dieht der Verräther Kunt mit ihr,
Sanct Clemens schimmernde Kapelle,
Zeigt schon die grünblaube Thür.

Und horch! das helle Glöcklein klinget
 Und meldet weit umher den Jug.
 Doch sich kein Ketter niederschwinget
 Zur Erde jetzt mit Adlerflug!
 Schon zweimal hat mit kühnem Streben
 Herr Hans Gerda's Hand versucht,
 Und brachte Freiheit kaum und Leben
 Darüch in trauervoller Flucht.

Nun ist sein Hoffen ganz entschwunden,
 Nun ist gedrohen fast sein Herz;
 Er wähnt: es könne nie gesunden
 Von seinem tödtlich heissen Schmerz;
 Doch heute schaut er noch hernieder
 Von seiner Burg in stiller Qual,
 Und morgen — nimmer kehrt sich's wieder
 Aus frommer Klosterbrüder Zahl.

Wie blickt er in des Chales Weiten
 Und nach dem Kirchlein unverwandl;
 Jetzt sieht er beide Ritter reiten —
 Die Braut im blendenden Gewand —
 Sein Athem stockt, sein Herz klopft länger,
 Schon hält der Jag am off'nen Thor; —
 Da! plötzlich durch die Reih'n der Säger
 Brausot Gerda's weisses Ross hervor.

Es schäumt und knirscht in seine Jügel
 Und steigt mit wüthender Gewalt,
 Doch Gerda hält sich fest im Jügel,
 Die stolze herrliche Gestalt.
 Von einer Presse ward's gestochen,
 Das edle königliche Thier,
 Schon hat's der Diener Schaar durchbrochen
 Und eilt am Rhein hinab mit ihr.

Erst schmettert es mit seinen Hufen
 Den alten Herrn von Rheinlein hin —
 Doch Kurt sprengt nach mit lautem Rufen:
 Den Jügel fester anzuzieh'n;
 Die Braut, unwillk' vom langen Schreier,
 Schreibt aber selbst das klücht'ge Ross,
 Es trägt sie, statt zum falschen Freier,
 hinauf an des Geliebten Schloß.

Und Kurt, durchglüht von Jarnesflammen,
 Denkt kühn, er hole sie noch ein;
 Da stürzt sein armes Ross zusammen
 Und der Verfolger liegt am Rhein.
 Doch Hans senkt in Eil' die Bräute,
 Als er, was sich begab, erschaut,
 Und halb im Traum, mit seel'gem Blicke
 Empfängt er die geliebte Braut.

Die Erbauung der Burg Rheinshein fällt in das 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts. Ihre Lage auf einem hohen, süß ansteigenden Felsen, am rechten Rheinufer, Römanshausen gegenüber, ist so malerisch und wildromantisch, wie sie wenig andere rheinische Burgen haben. — Ihr Name, Rheinshein, lebt seit uralter Zeit im Munde des Volks, und mag wohl aus dem Wort Rheindotenshein entstanden seyn, denn das alte Geschlecht der Rheindoten von Bingen, welches das Richteramt dajelbst erblich im Besiß hatte, residierte in dieser am Rhein auf einem hohen Stein erbauten Burg.

Das älteste bekannte Mitglied dieser Familie war Walbert, Vogt (altdeutsch Voigt) von Bingen, welcher schon 1148 vorkommt. Daher wurde die Burg von der Würde ihrer Besizer in Urkunden auch Voigtsberg und Vogtsberg genannt. — Aber schon im Jahr 1209 kommt der Letzte aus diesem Geschlechte vor, und wir begegnen in rheinischen Urkunden einer Familie von Rheinshein. — Heinrich von Rheinshein erscheint im Jahr 1269 in einer Mainzisch-Benedictischen Urkunde, und die vier Brüder, Euseb, Walther, Zachar und Franco, Söhne eines Ritters Hermann von Rheinshein, im Jahr 1309 in einer Kapelnbezugschen Urkunde *). In welcher Beziehung wohl dieses Geschlecht mit der Burg gestanden haben mag?

Eine halbe bis drei viertel Stunden von Rheinshein entfernt, nahe bei dem Dörfchen Drehtingshausen, erheben sich am Berg die Ruinen von Reichenstein **), 1282 von Kaiser Rudolf von Habsburg als Raubneß zerstört, doch später wieder aufgebaut. Zwischen diesen beiden Burgen liegt malerisch, von Bäumen umschattet, die Ruine der Clemenskirche, wo sich die Begebenheit, welche das Gedicht erzählt, zugetragen haben soll.

Neues Leben und Interesse erhielt aber die Burg Rheinshein erst seit dem Jahr 1822, wo Seine Königliche Hoheit, Prinz Friedrich von Preußen, die schöne Ruine derselben, und später den auf der Höhe des Berges liegenden Meierhof nebst den dazu gehörrigen Feldern und Wald an sich kaufte.

Höchst überraschend war der Eindruck, als die Verfasserin dieser Blätter, nach längerer Abwesenheit, wieder die Burg betrat, welche in den Jahren 1825—1829 Seine Königliche Hoheit der Prinz, durch den tüchtigen Baumeister Wilhelm Kuhn ***)) wieder hatte aufbauen lassen.

*) S. die Burgen Rheinshein und Reichenstein, mit der Clemenskirche am Rhein, historische Schilderung von J. K. Dahl, Domkapitular zu Mainz, 1808. S. 24.

**)) Auf mehreren Panoramen, Rheinansichten u., wird diese Burg verhältnißlich Hattenburg genannt.

***)) Siehe Zeichnungen von der Burg Rheinshein von Wilhelm Kuhn, herausgegeben in der lithographischen Anstalt bei Herz u. Comp. in Düsseldorf. Jedes Heft. 10 Blätter.

Es sey vergönnt, die Stenzen, welche damals an Ort und Stelle niedergeschrieben wurden, hier mitzutheilen, weil sie vielleicht ein anschauliches Bild der schönen Burg zu geben im Stande sind:

„Oen mir begrüßt im Morgenschimmer
O Rheinlein! hobes Helleschlein,
Einst ging ich hin durch deine Trümmer,
Als Wendslang mich harzt untes.
Die goldne Lurde lich ich schallen
Von hohen Thurnen, und sang mein Lieb
Und klang hier, das du gefallen
Und das dein Burgastil von dir schied.“

„Seidem sind Jecher fortgezogen,
Der Woge gleich, die Brunten wallt. —
Ein Wiler kam vorbeigeflogen
In deiner laufenden Gehalt;
Und seine königlichen Schwinger
Eruckten sich zur wind'gen Raht,
Der sich's Tachendertt verjagten,
Auf das dich nicht Zerdrückung fahrt.“

„Was schauen freudig meine Bläse,
O stolze Burg! an die erwee.
Ich überschreite rath's die Weide,
Ich eile durch's gewölbte Thor,
Und seige träumend auf die Zimmer
Und schäue hin auf Erren und Thal —
Und grüße dich in tiefem Eimen,
Du hebes, schönes Hellesmal.“

„Und alle Eagen, alle Tüder
Aus einer alten feid'gen Zeit,
Erwachen in der Haris wieder,
Die ihr so manchen Gang arweicht.
Denn — traust in eiterischen Hallen
Grußt mich der alte terrae Stein,
Den mit der Burg, die einst gefallen,
Die Luth des tidere's Leben keit.“

Auch die innere Einrichtung der gallischen Burg Rheinflein versteht ganz in das Mittelalter zurück. — Die alten Glasmalereien der Fenster, Geräthe, Bilder, Rüstungen und Waffen aller Art, Gefäße, schöne Silberarbeiten und vielerlei interessante Alterthümer und Kunstfachen, geben ein getreues Bild jener Zeiten, und sind die Freude und Bewunderung jedes sinnigen Beschauer's.